

des heiligen Benedikt zurückzukehren, wo der Mönch ganz einfach Mönch war und nicht gleichzeitig Priester oder Kleriker. Das andere Kloster der Primitiven Observanz befindet sich in Weston, Vermont. Es hängt vom Kloster der Dormitio in Jerusalem ab.

Ein wichtiger Zweig der benediktinischen Ordensfamilie sind die *Zisterzienser*. Ihr Hauptkloster in Amerika ist das Priorat von Spring Bank in Wisconsin, eine Gründung der ungarischen Abtei Zirc. Das rasche Aufblühen der Zisterzienser der strengen Observanz (Trappisten), das in den letzten zwanzig Jahren in USA zu beobachten ist, gehört zu den wichtigen Erscheinungen in der Geschichte des Mönchtums. In den großen amerikanischen Abteien Gethsemani und Spencer und ihren Gründungen hat es tatsächlich hunderte von Berufen gegeben. Wie zu erwarten, sind davon mehr als die Hälfte nicht im Kloster geblieben. Weitere Gründungen sind: Oregon, Mepkin (auf einer großen alten, von Henry R. Luce und Clare Booth Luce gestifteten Plantage), U. L. Frau von Genessee, U. L. Frau von Neu Clairvaux und Snow Mass. Weitere amerikanische Trappistenklöster finden sich in Iowa, Georgia, Utah, Missouri und Virginia, endlich in Wrentham, Massachusetts.

Die *Kartäuser*, die die Lebensform des Einsiedlers und des Zönotiten in sich vereinigen, sind ein besonders ausgeprägtes Gebilde der monastischen Ordensfamilie. „Als im Jahre 1951 die Kartäuser zum erstenmal in Amerika landeten, konnte man sagen, daß die Kirche in den Vereinigten Staaten endgültig mündig geworden war.“ Freilich steht ihre Gründung erst in den Anfängen: In Whitingham, Wermont, liegt ein einsam gelegenes Bauernhaus: Sky Farm (Himmelshof). Hier werden Gäste und Postulanten untergebracht. Weiter drinnen im Wald stehen vier Holzhütten; das sind die Zellen. Hier wohnen die Eremiten in Frieden und befolgen, soweit es die Verhältnisse zulassen, die strenge Kartäuserregel. Kaum einer der Postulanten war bisher den Anforderungen gewachsen. Die Hauptstütze der amerikanischen Gemeinschaft ist einer der Gründer von Whitingham, der früher Benediktiner war und an der Katholischen Universität in Whashington Psychiatrie dozierte. Im Jahre 1948 ging Dom Thomas Verner Moore nach Spanien und trat in die spanische Kartause Miraflores bei Burgos ein.

Die Kartause in Amerika wird mit den gleichen Versuchungen zu kämpfen haben, so meint Thomas Merton abschließend, die alle Orden in USA befallen: Reklame, Technik, Beliebtheit, Geschäftsgeist, Maschinen und der furchtbaren Versuchung, um des Ruhmes und Wohlstandes willen (die sich als das „Apostolat des guten Beispiels“ tarnen) alles andere zurücktreten zu lassen. Aber man hat das Gefühl, daß die Kartäuser besser als jeder andere Orden dazu ausgerüstet sind, diesen Angriffen der Welt auf den monastischen Geist zu widerstehen. Die gesamte Entwicklung des Mönchtums in Amerika kann von ihrem Siege abhängen. (Thomas Merton, *Lebendige Stille. Einsiedeln 1959, Benziger.*)

Die Franzosen werden Touristen

Bisher gehörte es zum Bild des Franzosen, daß er sich nicht durch Reiselust auszeichnete; wenn es natürlich auch den französischen Urlauber gab, so wagte er sich doch kaum ins Ausland. Lange sperrten sich die Franzosen gegen den Tourismus. Das trifft heute nicht mehr zu. Zwar behalten die Franzosen immer noch eine Abneigung gegen die Einrichtung des Reisebüros. Viele glauben fälschlicherweise, es koste etwas. Jedenfalls wählen nur 2% diesen Weg (während weitere 3% ihre Reise von irgendeiner Vereinigung organisieren lassen). Viel weniger als die Angelsachsen und Deutschen bedienen sich die Franzosen der Gesellschaftsreisen; aber sie reisen, sie reisen auch ins Ausland, und zwar in einem Ausmaß, das sie durchaus in den Reisebetrieb des internationalen Tourismus vollwertig einreicht.

Bahnbrechend haben dabei neben dem allgemeinen Zug der Zeit in die Weite vor allem gewirkt: die billige Valuta, etwa für Spanien und Österreich, sodann die Erleichterungen auf Grund der Besatzung in Österreich und Deutschland, auch das Camping, von dem allerdings nur 6% der französischen Auslandsreisenden Gebrauch machen. Nach offiziellen Angaben sind im Jahre 1957 10 Millionen Franzosen in die Ferien gefahren (Kinder unter 14 Jahren nicht eingerechnet). Das ist ein Viertel der Bevölkerung und eine verhältnismäßig bescheidene Zahl. Aber man muß bedenken, daß die Landbevölkerung bei diesen Reisen fast ganz ausfällt, während der Anteil mit der Größe der Städte gewaltig ansteigt: bei einer Einwohnerzahl von 50–100000 fahren 44% in die Ferien, in Paris sind es gar 72%! In der Bundesrepublik, die als sehr aktives Reiseland gilt, sollen 50% seit der Währungsreform überhaupt keine Urlaubsreise gemacht haben. In Frankreich sind von 100 Befragten 41 aus Geldgründen nicht in die Ferien gefahren. Der Lebensstandard wirkt sich hier eindeutig aus: während von Großkaufleuten und Industriellen 82% in den Ferien verreisen, können sich nur 23% der Arbeitnehmer das leisten.

Von den 10 Millionen französischer Touristen sind im Jahre 1957 1200000 bis 1300000 ins Ausland gefahren. Als Reiseziel wählten sie ungefähr alle Länder der Welt, selbst Rußland und Indien. 30000 Franzosen sind nach USA geflogen (meistens waren das allerdings Geschäftsleute, Künstler, Diplomaten). Deutschland als Reiseziel liegt mit 372060 französischer Touristen nach Italien, Spanien, Schweiz an 4. Stelle. Danach folgen Österreich, Belgien, England. (*Vgl. Claude Vaussion in ESPRIT, Juni 1959, 1017–1029.*)

UMSCHAU

Otto von Taube: was aber bleibt...

Unsere Zeit sucht das Neue, Ungewohnte und Moderne. In der Politik, in der Technik, auch in der Wissenschaft und Kunst löst eine Wende die andere ab. Otto von Taube jedoch ist der Tradition, dem Bleibenden verpflichtet. „Was bleibt aber, stiften die Dichter“ („Andenken“). In diesem Satz Hölderlins treffen wir nicht nur Dichtung an, sondern auch Philosophie. Dem Wort liegt nämlich die Einsicht zu Grunde, daß Form und Ursprung miteinander in tiefer Verbindung stehen, ja daß in der Form jener Anfang verborgen weiterlebt, den zu suchen der Geist des Menschen von jeher unterwegs ist. Ein solcher Suchender ist Otto von Taube.

„Am längsten Tage des Jahres 1879, am 21. Juni, der in meiner Heimat da-

mals noch nach dem Julianischen Kalender als der neunte zählte, bin ich in Reval geboren, in der Wohnung meiner Großmutter väterlicherseits, dahin die Meinen vom ärztefernen Gute des Ereignisses halber übergesiedelt waren. Das betreffende Haus gehört zum ‚Dom‘, dem hoch über der gewerbetreibenden ‚Unterstadt‘ auf vorspringenden Felsen sitzenden einstigen Bischofs- und nachmaligen Statthalter- und Adelsviertel“

Diese Herkunft aus Burg und Adel brachte für den Dichter die Bindung ans überkommene Erbe mit sich. Otto von Taube stammt aus einer uralten Familie und pflegt bewußt Form und Kultur. Es besteht aber auch eine geistige Verwandtschaft zwischen Ursprung und Form. Der Dichter bedient sich einer Sprache, die noch Würde und Ehrfurcht zu ihren Charaktereigenschaften zählt.